

"Mut zur Zukunft"

Einblick in ein innovatives Konzept in der Langzeitpflege

Seite 3 - 5



ZWST
INFORMIERT

02/26



• • •
EIN MOMENT ZUM DURCHATMEN

Betreuungsfreizeit für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen

Seite 6

• • •
DIGITALISIERUNGS-FACHBEREICH MABAT

RIAS-Jahresbericht - Gesetz gegen Digitale Gewalt - Digitalfachtag

Seite 13 - 14

• • •
„SCHIRAT HA'AM" GESÄNGE DES VOLKES

Festival der Chöre in Mannheim

Seite 18



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde,

die Sommerausgabe der ZWST informiert macht deutlich, was jüdische Wohlfahrtspflege in Deutschland auszeichnet: Sie verbindet Tradition mit Innovationskraft und Zukunftsorientierung. Die Beiträge dieser Ausgabe zeigen eindrucksvoll, wie vielfältig Menschen, Einrichtungen und Projekte unter dem Dach der ZWST wirken - und wie sehr sie von einem gemeinsamen Anliegen getragen werden: Menschen zu stärken und Gemeinschaft zu ermöglichen.

Zugleich fällt die Lektüre in eine Zeit intensiver Debatten über die Zukunft des Sozialstaats. Angesichts steigender Kosten im Gesundheits- und Pflegesystem, wachsender sozialer Bedarfe und zahlreicher Reformvorhaben wird vor allem über Finanzierung und Effizienz diskutiert. Dabei gerät eine entscheidende Frage häufig in den Hintergrund: Wer wird die soziale Arbeit von morgen leisten? Wer wird ältere Menschen pflegen, Familien beraten, Zugewanderte begleiten oder junge Menschen fördern?

Ein besonderer Schwerpunkt liegt deshalb in dieser Ausgabe auf der Qualifizierung von Fachkräften und der Sicherung sozialer Infrastruktur. Der Ausbildungsfachtag „Mut zur Zukunft“ in Nürnberg zeigt exemplarisch, wie jüdische Einrichtungen auf eine der drängendsten Herausforderungen des Sozialstaats reagieren: die Gewinnung und Bindung qualifizierter Fachkräfte. Ebenso spiegeln die zahlreichen Bildungs-, Freizeit- und Begegnungsangebote in den Bereichen Seniorenarbeit, Familienbildung, Inklusion, Frauenförderung sowie Kinder- und Jugendarbeit die Bedeutung starker sozialer Netzwerke wider. Sie schaffen Räume für Austausch, Entlastung und Gemeinschaft - gerade in Zeiten gesellschaftlicher Unsicherheit.

Die Arbeit der Wohlfahrtsverbände ist dabei weit mehr als die Erbringung sozialer Dienstleistungen. Sie schafft Vertrauen, stärkt Selbsthilfepotenziale und hält gesellschaftlichen Zusammenhalt dort aufrecht, wo staatliche Strukturen allein nicht ausreichen. Gleichzeitig erinnern uns die aktuellen Entwicklungen daran, dass jüdisches Leben weiterhin vor großen Herausforderungen steht. Die erneut hohe Zahl antisemitischer Vorfälle und die zunehmende Verlagerung von Hass in digitale Räume erfordern Aufmerksamkeit, politische Konsequenz und starke zivilgesellschaftliche Strukturen.

Diese Ausgabe zeigt aber auch, wie viel Kraft aus Zusammenhalt entsteht. Ob in der Arbeit mit Shoah-Überlebenden, in der Migrationsberatung, beim Chorfestival in Mannheim oder in den vielfältigen Aktivitäten unserer Jugend - überall begegnen wir Menschen, die Verantwortung übernehmen und Zukunft gestalten. Sie erinnern uns daran, dass die Zukunft des Sozialstaats nicht allein von Reformgesetzen abhängt, sondern von Menschen, die Verantwortung für andere übernehmen.

Mein besonderer Dank gilt allen haupt- und ehrenamtlich Engagierten, den Gemeinden, unseren Partnern und Förderern. Ihr Engagement gibt der ZWST die Kraft, auch unter schwieriger werdenden Rahmenbedingungen handlungsfähig zu bleiben und die sozialen Strukturen zu stärken, auf die die jüdische Gemeinschaft angewiesen ist.

Ihr Aron Schuster, Direktor der ZWST

Impressum:

Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V. · Hebelstraße 6 · 60318 Frankfurt am Main · Telefon: 069-944371-0 · oeffentlichkeitsarbeit@zwst.org
Bildnachweise: ZWST (wenn keine andere Angabe) · Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 02.07.2026



© Alexandra Shyshlakova

„Mut zur Zukunft“ PFLEGEFACHTAG IN NÜRNBERG

Am 18. Juni 2026 hat die ZWST gemeinsam mit dem Adolf-Hamburger-Heim (AHH) und der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg (IKGN) zum Ausbildungsfachtag „Mut zur Zukunft“ in die mittelfränkische Metropole eingeladen. Teilgenommen haben rund 80 Gäste aus Pflegeeinrichtungen, Ausbildungsbetrieben und Verwaltung.

Das Programm rund um das Ausbildungskonzept des AHH und des ambulanten Pflegedienstes NERIA ermöglichte vielfältige Informationsvermittlung, Austausch und Interaktion. Ein Großteil der Expert:innen und Praktiker:innen war aus kollegial und fachlich verbundenen, nichtjüdischen Einrichtungen angereist. Ein zentrales Ziel des Fachtages: die Präsentation eines erfolgreichen Ausbildungskonzepts nach außen.

Die Verleihung des Nürnberger Pflegepreises 2025 an AHH und NERIA für das in den letzten Jahren entworfene und mittlerweile praxiserprobte Ausbildungskonzept verdeutlichte, dass die erfolgreiche Umsetzung hohes Interesse in der breiten Öffentlichkeit findet. Wesensmerkmal des Konzepts ist sein inklusiver und perspektivischer Charakter: Die Auszubildenden werden ab der Bewerbungsphase (auch im Ausland) bis zur Möglichkeit einer Anstellung (im AHH) aktiv in den gesamten Ausbildungs- und Arbeitsprozess einbezogen. Um diese Besonderheit den Gästen zu vermitteln, setzten die Organisatoren auf ein Programm, in das Teilnehmende und Azubis aktiv einbezogen wurden. Die Moderation lag in den Händen von Laura Cazés, Leiterin der Abteilung Kommunikation und Digitalisierung in der ZWST.

Nach der Begrüßung durch Jo-Achim Hamburger (Vorsitzender der IKGN) und Elmira Schneider (Ausbildungsleiterin) skizzierte Aron Schuster (Direktor der ZWST) in seiner Keynote die Leitlinien der „Zedaka“, auch Leitbild der ZWST. Sie bildet im Ausbil-

dungsprozess die Handlungsgrundlage für die Arbeit im AHH: das Gebot zum Schutz der Benachteiligten, um diesen Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten und ein selbständiges Empowerment zu ermöglichen.

Herausragende Vorbilder von Empowerment sind die Auszubildenden des AHH: Für die meisten von ihnen begann die Reise in die Ausbildung mit einem ersten mutigen Schritt aus ihrem gewohnten, familiären Umfeld: Unter anderem in Indien, Togo, Zambia, der Mongolei oder Ukraine, um sich in Nürnberg mit einer Ausbildung zur Pflegefachkraft in einen neuen Lebensabschnitt zu wagen. Auf eindrückliche und anschauliche Weise schilderte Anoumou Agbemadon, seit wenigen Wochen Pflegefachmann im AHH, seine Reise in die Pflege - beginnend mit einem Koffer in der Hand allein auf dem Rollfeld des Flughafens.

Die Vermittlung und der Austausch über das preisgekrönte Ausbildungskonzept erfolgte im Rahmen von sieben interaktiven Worldcafés: vom „Recruiting“ von Azubis, über die „Integration ins Team“, bis zur „Übernahme“ als Fachkraft und Kolleg:in in die Einrichtung, konnten so die zentralen Aspekte nachvollzogen werden. Um einen umfassenden Einblick in das Konzept zu erhalten, wurde der Fachtag mit einer Reflexionsrunde abgeschlossen, die alle Schritte nochmal zusammenfasste.

Neben fachlichen Aspekten waren es auch die Atmosphäre vor Ort, die Begegnungen mit Azubis und Führungskräften, die Einblicke in den Einrichtungsalldag, das musikalische Rahmenprogramm der Gruppe Freilach und die hervorragende Verpflegung durch die hauseigene Küche, die diesen Fachtag zu einem Erfolg gemacht haben. Hierfür gilt der IKGN und dem gesamten Team um den Leiter der Langzeitpflege, Wolfgang Brockhaus unser herzlichster Dank! Dr. Rüdiger Traxler, ZWST Berlin

„Vielfalt ist bei uns Alltag“

Im Gespräch mit Wolfgang Brockhaus und Elmira Schneider

LEITER DER LANGZEITPFLEGE UND AUSBILDUNGSLEITERIN IM ADOLF-HAMBURGER-HEIM

Lieber Herr Brockhaus, liebe Frau Schneider, zum Fachtag gibt es eine interessante Vorgeschichte, die zeigt, weshalb das Adolf-Hamburger-Heim (AHH), das Seniorenwohn- und Pflegeheim der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg, genau der richtige Veranstaltungsort für den fachlichen Austausch gewesen ist. Können Sie uns kurz den Weg zum Fachtag schildern? „Auf dem Weg zu unserem Ausbildungskonzept und mit vierzig Auszubildenden in unseren beiden Einrichtungen, der stationären und ambulanten Langzeitpflege im Adolf-Hamburger-Heim bzw. dem Pflegedienst NERIA, haben wir seit Start des Pflegeberufgesetzes im Jahr 2020 viele wertvolle Erfahrungen gemacht. Immer an der Praxis orientiert, haben wir dadurch auf viele Herausforderungen und Fragestellungen die richtigen Antworten gefunden. Daher sind wir genau der richtige Ort für den fachlichen Austausch.“

Welches waren in den Jahren zuvor die Hauptprobleme, die es für Sie im Ausbildungsprozess zu überwinden galt?

„Lassen Sie uns das an drei wesentlichen Kernprozessen erläutern: Zum einen bei der Praxisanleitung, diese war nicht deutlich und klar strukturiert. Unsere Praxisanleiterinnen sind aus ihrer Schicht in der Pflege für zwei Stunden in die Praxisanleitung gegangen und danach wieder in ihre Schicht zurückgekehrt. Das war auf Dauer nicht tragbar. Es gab noch keine geplanten Praxisanleitungstage, keine Freistellung der Praxisanleitungen, das war einfach ‚nebenbei‘ organisiert.

Auch in der Kommunikation, im sogenannten ‚Wording‘, musste mit der Zeit allen Teams klar gemacht und diese überzeugt und mitgenommen werden, dass Ausbildung nur funktioniert, wenn das ganze Team Verantwortung übernimmt. Dann werden aus ‚deinen Azubis‘ plötzlich ‚unsere Azubis‘ – zumal diese ja seit 2020 auch keine ‚Praktikanten und Praktikantinnen‘ mehr sind. Auch diese Haltung wurde neben der Klarstellung, dass wir nicht mehr ‚die Altenpflege‘ sind und der Vermeidung damit verbundener, negativer Zuschreibungen, offensiv in die Kommunikationsstrategie mit aufgenommen. Heute sprechen wir von stationärem und ambulanten Langzeitpflegesetting, auf Augenhöhe mit der Akutpflege und anderen pflegerischen Arbeitsbereichen.

Und zum dritten war für den Beginn der Ausbildung der gesamte Recruiting- und Auswahlprozess sowie am Ende der Ausbildung das Übernahmeverfahren klar und eindeutig zu formulieren und innovativ zu gestalten – mit klaren Strukturen einerseits, aber auch mit der nötigen Durchlässigkeit und Flexibilität andererseits, um den Bedürfnissen der nachrückenden beruflichen Generation und den hohen Dynamiken im Personalbereich gerecht zu werden.“

Über Ihr preisgekröntes Ausbildungskonzept haben Sie es geschafft, einen vergleichsweise hohen Anteil an Auszubildenden im AHH und Pflegedienst Neria auch über das Ausbildungsende hinaus zu halten. Können Sie uns das Geheimnis verraten? „Unser Geheimnis ist eigentlich keines: Wir sehen unsere Auszubildenden bereits in der Ausbildung nicht als zukünftige Arbeitskräfte, sondern als zukünftige Kolleginnen und Kollegen. Wir bilden nicht nur aus, wir begleiten Menschen auf ihrem Weg in einen Beruf und zeigen, dass sie gebraucht werden. Jeder Azubi bekommt bei uns Ansprechpartner:innen, regelmäßige Feedbackgespräche, aber auch die Teilnahme an Fortbildungen ist bereits in der Ausbildung durchaus üblich. Wir zeigen unseren Azubis, dass wir stolz auf sie sind und dass sie in einem spannenden Pflegesetting mit vielen Einsatzfeldern und interessanten Einblicken in die Gesamtstruktur stationärer und ambulanter Langzeitpflege ihre Ausbildung absolvieren. Wer sich gesehen und wertgeschätzt fühlt, bleibt gerne. Wir investieren nicht nur in Fachwissen, sondern in Beziehungen.“

Unter dem Dach des AHH leben und arbeiten Menschen aus verschiedensten Nationen und Kulturen. Die Auszubildenden und späteren Angestellten wie auch die Bewohner:innen sind Botschafter:innen kultureller Vielfalt. Wie spiegelt sich diese Vielfalt im Zusammenleben der Menschen wider?

„Vielfalt ist bei uns normal im Alltag und zeigt sich jeden Tag: morgens begrüßt eine Azubi aus der Mongolei eine Bewohnerin aus Ukraine, mittags erklärt ein Kollege aus Togo einem Azubi aus Indien eine neue Pflegemaßnahme und am Nachmittag sitzt eine Bewohnerin aus Hamburg mit einer Auszubildenden aus Kroatien zusammen und tauscht Lebensgeschichten aus. Vielfalt merkt man bei uns überall: in den Sprachen, auf Wohnbereichen, in den Geschichten der Auszubildenden, Mitarbeiter:innen und Bewohner:innen. Besonders schön ist, dass unsere Auszubildenden voneinander lernen, man merkt bei uns, wie selbstverständlich Menschen miteinander umgehen können. Und wenn dann mal ein Missverständnis entsteht, was sich natürlich nie vermeiden lässt, wird die Aufklärung darüber oftmals mit Humor getragen.“

Wie gelingt es Ihnen, neben den alltäglichen Herausforderungen in der Pflege kulturelle Differenzen zu überwinden?

„Wir suchen das Gemeinsame und Verbindende – jeder hat Familie, sein soziales Umfeld, seine Sorgen, Nöte und Freuden, seine Lieblingsbeschäftigungen. Und dafür interessieren wir uns und betrachten dies als Lernchance. Begegnung findet auf Augenhöhe mit Respekt, Neugier und Achtsamkeit statt. Dadurch, dass wir darauf achten, dass jede Azubi-Community eine aus ihrem Kulturkreis stammende Praxisanleitung hat, bauen wir zusätzliche Brücken und schaffen Verstehen und Verständigung.“

„Pflege ist weit mehr als Körperpflege und Dokumentation, nämlich Bindung, Beziehung, Biografie und Menschlichkeit.“

Wie schaffen Sie es, trotz administrativer Probleme, alltäglicher Routinen und einer von Vielfalt geprägten Gemeinschaft in Ihrem Haus, die Besinnung auf jüdische Ethik wachzuhalten und in das Leben und die Arbeit aller Beteiligten einzubinden? „Haptisch und sinnlich erlebbar ist natürlich die koschere Küche im Haus, die - einhergehend u. a. mit Trennung von Besteck und Geschirr - alle im Haus lebenden und arbeitenden Menschen versorgt. Zudem wird durch das Begleiten des jüdischen Jahreskreises und der Feiertage Jüdischkeit erlebbar. Und es sind natürlich die vielen kleinen, flankierenden Gelegenheiten wie z. B. ein Geschenk aus dem koscheren Laden bei uns im Haus, Fortbildungen durch den Rabbiner sowie halbjährliche Synagogenführungen und Teilnahme an Exkursionen in das Jüdische Museum Franken, die wir den Auszubildenden anbieten, um diese an Kultur und Tradition heranzuführen.“

Sie haben es aus eigener Kraft geschafft, das Adolf-Hamburger-Heim und den Pflegedienst NERIA gut für die Zukunft zu rüsten. Welche Unterstützung würden Sie sich für diesen Weg aber dennoch von staatlicher oder verbandlicher Seite wünschen? „Natürlich weniger Bürokratie, um weniger Zeit am Schreibtisch mit vielen Formularen verbringen zu müssen. Ausbaufähig



Letzte Abstimmungen zwischen Wolfgang Brockhaus und Elmira Schneider am Rande des Fachtags

sind sicherlich auch die Sprachförderung und die Integration. Weitere Punkte wären eine digitalisierte Einsatzplanung zwischen den unterschiedlichen Schulen und Praxisorten und natürlich eine weiterhin auskömmliche Finanzierung.“

Welches Projekt oder welchen Ansatz in Pflege und Ausbildung würden Sie zusätzlich zum erfolgreichen Ausbildungskonzept gern noch verwirklichen? „Ein Beispiel für Pflege und Ausbildung wäre, dass jeder Auszubildende einen Bewohner oder eine Bewohnerin über längere Zeit begleitet - mit seinen oder ihren Lebensgeschichten, Fotos mit ihm oder ihr sichtet, Zeit für das Zuhö-

ren hat - einfach von Mensch zu Mensch. Denn so lernen junge Menschen, dass Pflege weit mehr als Körperpflege und Dokumentation ist, nämlich Bindung, Beziehung, Biografie und Menschlichkeit. Und ein Projekt, dessen Verwirklichung wir bereits für das Jahr 2027 vorsehen, ist die Implementierung der dann bundesweit verbindlich und einheitlich geregelten Pflegeassistentenausbildung. Aber da blicken wir zuversichtlich und gut aufgestellt in die Zukunft.“

Vielen Dank für das Gespräch und viel Kraft und Erfolg für Ihre weitere Arbeit! Dr. Rüdiger Traxler, ZWST Berlin



Interaktive Worldcafés vermittelten das preisgekrönte Ausbildungskonzept



Fotos S.5 © Alexandra Shyshlakova



Ein Moment zum Durchatmen

BETREUUNGSFREIZEIT FÜR MENSCHEN MIT DEMENZ UND IHRE ANGEHÖRIGEN

Im Rahmen der Betreuungsfreizeiten im Kurheim Beni Bloch in Bad Kissingen haben Menschen mit einer dementiellen Erkrankung und ihre Angehörigen die Möglichkeit, Erholung zu finden und ihre Ressourcen zu stärken. Sie sind als niedrigschwelliges Betreuungsangebot (NBA) eine abrechenbare Leistung nach dem Pflegeversicherungsgesetz. Die Freizeit vom 28. April bis 06. Mai mit 24 Teilnehmenden und 10 Betreuungskräften, geleitet von Graziella Gubinsky (ZWST-Sozialreferat), ermöglichte den Angehörigen, in Gesprächsgruppen Erfahrungen zu teilen und in Fachvorträgen praktische Tipps im Umgang mit alltäglichen Situationen und Informationen über spezifische Bereiche (u.a. Pflegeversicherung, Kommunikation mit Menschen mit Demenz, Selbstfürsorge, medizinische Fragen, Vorsorge) zu bekommen. Darüber hinaus wurde gemeinsam Schabbat und Lag BaOmer gefeiert, gesungen, getanzt und gespielt. Auch kulturelle Unterhaltung und Ausflüge gehörten zum Programm.



BORIS ZAVT (90, STUTT GART, ANGEHÖRIGER)

„Leider schreitet die Demenzerkrankung meiner Frau voran, ich suchte nach einer Pause und Erholung für uns beide. Ich wurde von Frau Gubinsky darauf vorbereitet, dass es getrennte Gruppen gibt, um auf die unterschiedlichen Bedürfnisse eingehen zu können. Meine Frau hatte die Möglichkeit, in einer veränderten Umgebung mit anderen Menschen zu kommunizieren und an Veranstaltungen teilzunehmen. Sie wurde stärker und fühlte sich besser. Ich hatte die Gelegenheit, mich von den Alltagssorgen zu befreien, in der Natur zu sein, mit interessanten Menschen zu sprechen und nützliche Informationen zu erhalten. Alle Mitglieder des Teams waren hilfsbereit und freundlich. Frau Marina Frankfurt hat mit meiner Frau Spaziergänge unternommen und half uns kompetent bei der Lösung von Problemen. Es wurden interessante Ausflüge rund um Bad Kissingen organisiert, besonders gefallen uns der Besuch der Museen im Schloss Aschach. Ich möchte die Professionalität und ungewöhnlichen Ideen des Teams um Frau Gubinsky hervorheben. Alles dies, zusammen mit hervorragenden Bedingungen im Kurheim Beni Bloch, schuf die Voraussetzung für eine erholsame Auszeit.“

TINA SULIMOVA (79, GÖTTINGEN)

„In Bad Kissingen hat man uns die nötige Unterstützung gegeben, um wieder auf die Beine zu kommen. Nicht nur die Menschen, die sich um uns kümmerten und uns mit Liebe und Fürsorge umgaben, überraschten uns, sondern auch die Atmosphäre wie in einem großen Haus voller Kinder. Jeder kümmert sich um seinen Nächsten und verbringt viel Zeit mit dem Menschen neben sich. Mit den Gesprächen bei den Mahlzeiten habt ihr uns besser versorgt als in einem Fünf-Sterne-Hotel. Die Zeit in diesem Gästehaus ist wie ein Tag vergangen. Danke euch allen für die Gesundheit, die wir zurückgewonnen haben. Ich hoffe, dass ich euch wieder besuchen komme.“



Gemeinsam durch Krisen und Wandel

BILDUNGSFREIZEIT FÜR ALLEIN- UND GETRENNTERZIEHENDE MÜTTER UND VÄTER

Vom 17. bis 19. April 2026 fand im Max Willner Heim in Bad Sobernheim eine Bildungsfreizeit für allein- und getrennterziehende Eltern statt. Im Fokus dieses Wochenendes standen Krisen als lebensgeschichtliche Übergänge: von der Pubertät über die Wechseljahre bis hin zur Migration als biografischem Einschnitt. Zu Beginn setzten sich die Teilnehmenden mit typischen Merkmalen von Alterskrisen auseinander und verglichen diese mit allgemeinen Krisenmustern sowie mit eigenen Migrationserfahrungen. Metaphorische Bildkarten gaben Denkipulse, unterstützten den Austausch und halfen dabei, persönliche Themen sichtbar und besprechbar zu machen. Ein besonderer Schwerpunkt lag auf der emotionalen Verarbeitung im Rahmen eines Workshops, in dem mit ätherischen Ölen gearbeitet wurde. Der Geruchssinn kann intensive Erinnerungen auslösen, nicht selten verbunden mit der eigenen Kindheit. Auf dieser Basis wurden die Eltern eingeladen, sich in die eigene pubertierende Phase hineinzusetzen und neue Perspektiven auf ihre Kinder sowie auf wiederkehrende eigene Handlungsmuster in Krisenzeiten zu entwickeln. Im Workshop „Ein Brief an dich – aus den Augen eines nahestehenden Menschen“ schrieben die Teilnehmenden sich selbst einen Brief aus der Perspektive einer für sie wichtigen Person. Ziel war es, die eigenen Stärken wahrzunehmen, wertschätzende Worte zu formulieren und sich selbst mit unterstützendem Blick zu begegnen.

Kinder- und Jugendprogramm mit Bildungsauftrag: Parallel dazu gestalteten die Kinder- und Jugendbetreuenden ein vielseitiges Programm. Sie beschäftigten sich unter anderem mit den bevorstehenden Gedenk- und Feiertagen Jom Ha'azmaut und Jom HaSikaron. Mit großem Engagement übernahmen die Betreuenden gemeinsam mit den Kindern die Gestaltung des Kinder-Schabbats sowie die Hawdala für alle Teilnehmenden. Ein sportpädagogischer Workshop ergänzte das Programm. In dem eingespielten Team der Kinder und Jugendbetreuenden steht der Bildungsauftrag stets im Mittelpunkt: Spiel, Bewegung und Ler-

nen sind eng miteinander verwoben und werden konsequent zusammen gedacht.

Inklusion als gelebte Selbstverständlichkeit: Kinder mit Behinderungen waren ein selbstverständlicher Teil der Bildungsfreizeit. Das erfahrene Betreuungsteam entwickelte auch in diesem Jahr ein sensibles und inklusives Betreuungskonzept, das eine gleichberechtigte Teilnahme an Spiel-, Kreativ- und Bewegungsangeboten ermöglichte. Die Gruppe begegnete den Kindern mit besonderen Bedürfnissen mit Offenheit und Respekt.

Gemeinschaft, die trägt: Die Bildungsfreizeit verband fachliche Impulse, intensiven Austausch und gemeinsames Erleben. Daraus entwickelte sich ein starkes Gemeinschaftsgefühl, das alle Beteiligten einbezog. Neue Teilnehmende fanden schnell Anschluss und brachten sich aktiv ein. So entstehen tragfähige Netzwerke, die über die gemeinsame Zeit hinauswirken und im Alltag weitertragen. Ein herzlicher Dank gilt allen teilnehmenden Familien, den Referierenden, den Kinder und Jugendbetreuenden sowie dem Team des Max Willner Heims. *Yevgenia Freifeld, ZWST*

O-TÖNE

„Es ist unglaublich, wie warm ich in der Gruppe aufgenommen wurde. Dem abwechslungsreichen Programm an nur einem Wochenende habe ich zunächst skeptisch gegenübergestanden. Am Ende hat sich alles – Workshops, Gespräche in den Pausen und spontane Einheiten – zu einem stimmigen Ganzen zusammengefügt. Vielen Dank, ich komme wieder.“
(erstmalige Teilnehmerin)

„Für meinen Sohn (12) und mich war alles einfach großartig. Alles war mit viel Herzblut und Liebe organisiert. Die Aktivitäten für Erwachsene und Kinder waren abwechslungsreich und ausgewogen. Ein besonderer Dank gilt den Psychologinnen und Betreuenden. Ich bin voller positiver Eindrücke nach Hause gefahren – mein Sohn auf seine Weise ebenfalls.“
(Teilnehmerin aus der Ukraine, seit 2022 in Deutschland)



Boxen in Bad Sobernheim



Kreativ in Bad Kissingen

Inklusion leben

BEGEGNUNG, FORTBILDUNG UND GEMEINSCHAFT IM FACHBEREICH GESHER

Der Fachbereich Gesher verfolgt das Ziel, Inklusion nicht nur zu thematisieren, sondern im Alltag erlebbar zu machen. Das erste Halbjahr 2026 war von zahlreichen Veranstaltungen geprägt, die Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen, junge Familien, Fachkräfte und Ehrenamtliche gleichermaßen unterstützt und miteinander vernetzt haben.

So vielseitig wie das Wetter war auch das Angebot der beiden Betreuungsfreizeiten im Kurheim Beni Bloch im Mai mit jeweils rund 35 Teilnehmenden, begleitet von einem kompetenten Betreuungsteam. Für jeweils eine Woche war für alle Interessen etwas dabei: Gymnastik, Musik und Tanz, kreative Aktivitäten, Vorträge sowie ein Programm im Bereich der Digitalisierung. Angepasst an die Bedürfnisse der Teilnehmenden, reichte die Bandbreite hierbei über KI-Anwendungen bis hin zu Fragen zur Nutzung von verschiedenen Kommunikationsmöglichkeiten. Ein Ausflug führte ins Städtchen Lohr im Spessart, wo Stadtführerinnen mit viel Fachkenntnis in die jüdische Geschichte des Ortes einführten.

Am inklusiven Familienwochenende im März im Max-Willner-Heim haben sich Eltern und Kinder mit der Gestaltung eines Sedertellers und dem Backen von Matze gemeinsamen auf Pessach vorbereitet und Schabbat gefeiert. In gemeinsamen Workshops zur rechtlichen Betreuung konnten sich Eltern informieren und vernetzen. Neben inhaltlichen Impulsen gab es vielfältige Angebote für Groß und Klein: Eltern-Kind-Yoga sowie ein eigenes Yoga-Angebot für Eltern, Boxen für Kinder und Karaoke. Ein besonderes Highlight war das Feiern von vier Kindergeburtstagen, verbunden mit einem Lagerfeuer am Abend.

O-TÖNE INKLUSIVES FAMILIENWOCHELENDE

„Eltern eines kleinen Kindes zu sein bedeutet, immer aufmerksam zu sein und darauf zu achten, wo sich das eigene Kind befindet und ob es sicher ist. Eltern eines Kindes mit besonderen Bedürfnissen zu sein bedeutet oft, noch wachsamer und aktiver dafür zu sorgen, dass das Kind sicher ist und niemand verletzt wird. Alle paar Monate können wir für ein paar Tage jedoch ein wenig entspannen, weil Eva, Nick und die Madrichim da sind und sich mit großer Fürsorge um alle Kinder kümmern.“

„Gesher ist ein wirklich inklusives Umfeld - etwas sehr Besonderes und Seltenes.“

EVA IOFFE LEITUNGSTEAM GESHER

„Die Familienfreizeiten schaffen nicht nur Erholung und Entlastung, sondern auch Vertrauen, Sicherheit und das Gefühl, Teil einer Gemeinschaft zu sein. Kinder mit und ohne besondere Bedürfnisse spielten zusammen, lösten gemeinsam Probleme und waren einfach Kinder miteinander. Es entsteht ein Umfeld, in dem Teilhabe selbstverständlich ist. Genau diese Selbstverständlichkeit macht Gesher zu einem besonderen Ort.“



Fortbildung für Inklusionsbetreuer:innen in Frankfurt/Main

Online-Workshops für Eltern: Die Unterstützung von Familien bildet einen Schwerpunkt im Bildungsangebot von Geshher. Viele Eltern stehen im Alltag vor besonderen Herausforderungen und wünschen sich Möglichkeiten zum Austausch sowie fachliche Begleitung zu Themen, die sie bewegen.

„Geschwister von Kindern mit Beeinträchtigung“ (Vier-teilige Online-Workshopreihe, Mai-August)

Geschwisterkinder übernehmen häufig früh Verantwortung, erleben besondere Belastungen und stellen ihre eigenen Bedürfnisse oftmals zurück. Gleichzeitig entwickeln sie vielfach ein hohes Maß an Empathie, sozialer Kompetenz und Verantwortungsbewusstsein. Die Workshopreihe widmet sich diesen besonderen Lebenssituationen und unterstützt Eltern dabei, die Bedürfnisse aller Kinder in der Familie im Blick zu behalten. Die Workshops werden von Naomi Miller (BLICK | PUNKT | GESCHWISTER) geleitet. Als systemische Beraterin ist sie auf die Arbeit mit Geschwistern von Kindern mit Beeinträchtigung und deren Familien spezialisiert. Neben ihrer fachlichen Qualifikation bringt sie persönliche Erfahrungen als Geschwisterkind eines Menschen mit Beeinträchtigung mit. Viele Eltern berichteten, wie hilfreich es war, mit anderen Familien ins Gespräch zu kommen und festzustellen, dass viele Herausforderungen geteilt werden.

„Sexualität und Beeinträchtigung“ (Fünfteilige Online-Workshopreihe Februar-Juni, Fortsetzung geplant)

Sexualität wird im Zusammenhang mit Menschen mit Beeinträchtigung noch immer häufig tabuisiert. Viele Eltern erleben Unsicherheiten und wünschen sich fachliche Orientierung, wie sie ihre Kinder altersgerecht begleiten und unterstützen können. Die Workshops wurden von Jörg Nitschke geleitet, Sexualpädagoge und Sexualberater (M.A.) sowie Dozent am Institut für Sexualpädagogik. Behandelt wurden Fragen der altersgerechten Aufklärung, der Umgang mit Intimität und Privatsphäre sowie die Unterscheidung zwischen privatem und öffentlichem Verhalten. Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der Frage, wie Eltern ihre Kinder dabei unterstützen können, gesellschaftliche Regeln, persönliche Grenzen und den Schutz der eigenen Intimsphäre zu

verstehen. Darüber hinaus wurden die Themen frühkindliche Pubertät, körperliche und emotionale Entwicklungsprozesse sowie erste sexuelle Erfahrungen aufgegriffen. Die Teilnehmenden erhielten praxisnahe Anregungen für den Familienalltag und konnten konkrete Fragestellungen aus ihrem persönlichen Umfeld einbringen.

Fortbildung für Inklusionsbetreuer:innen: Ein wichtiger Baustein im Fachbereich Geshher ist die Qualifizierung der Menschen, die Kinder und Jugendliche mit einer Einschränkung begleiten. Im Präsenzseminar in Frankfurt vom 12. bis 14. Juni haben sich 18 engagierte Madrichim:ot und Betreuer:innen intensiv mit den Grundlagen inklusiver Arbeit auseinandergesetzt. Das Seminar wurde begleitet von Melanie Hubermann (systemische Therapeutin für Familien-, Paar- und Einzeltherapie). Im Mittelpunkt standen Fragen der individuellen Begleitung von Kindern und Jugendlichen mit unterschiedlichen Unterstützungsbedarfen, die Gestaltung inklusiver Gruppenprozesse sowie der Umgang mit herausfordernden Situationen im Freizeit- und Bildungsbereich. Die Teilnehmenden erhielten praxisnahe Anregungen für ihre Tätigkeit und hatten gleichzeitig die Möglichkeit, Erfahrungen auszutauschen und voneinander zu lernen.

Ein besonderer Höhepunkt des Seminars war der Fachvortrag einer Sonderpädagogin der Hessischen Lehrkräfteakademie. Sie verdeutlichte, dass Inklusion weit mehr bedeutet als die bloße Teilnahme an gemeinsamen Aktivitäten. Vielmehr gehe es darum, Strukturen zu schaffen, die den unterschiedlichen Bedürfnissen aller Kinder und Jugendlichen gerecht werden und individuelle Teilhabe ermöglichen. Anhand konkreter Praxisbeispiele zeigte die Referentin auf, wie Angebote so gestaltet werden können, dass Kinder mit unterschiedlichen Voraussetzungen gemeinsam lernen, spielen und ihre Fähigkeiten entfalten können. Die Teilnehmenden erhielten wertvolle Impulse für ihre eigene Arbeit und nutzten die Gelegenheit zu einem fachlichen Austausch. Gut ausgebildete und sensibilisierte Inklusionsbetreuer:innen schaffen die Voraussetzungen dafür, dass Kinder und Jugendliche unabhängig von ihren individuellen Voraussetzungen aktiv am Gemeindeleben teilnehmen können. *Eva Ioffe, ZWST*



vorne, v.li.: Emma, Esther, Mark, Roman - hinten, v.li.: Daniel, Klea, Masha, David, Mischa

Wahl des 5. BBYO Germany Board: Willkommen!

REGIONAL CONVENTION IM MAX-WILLNER-HEIM

Vom 19. bis 21. Juni kamen im Max-Willner-Heim 73 Jugendliche aus ganz Deutschland zur jährlichen Regional Convention zusammen. Das komplette Wochenende wurde vom amtierenden 4. BBYO Germany Board geplant und durchgeführt, unterstützt von einem „Steering-Team“, einer freiwilligen Gruppe von Teilnehmenden. Die Regional Convention startete mit einem Business-Meeting: In dieser Vollversammlung stellten die Chapter Leader (Vertreter:innen der Jugendzentren) ihren Jahresbericht vor. Zum Programm gehörten Workshops und sportliche Aktivitäten. Parallel fand ein Songleader-Seminar von BBYO statt, eine Bereicherung für die Regional Convention. In dieser, in verschiedenen europäischen Städten organisierten Seminarreihe, geleitet von Eric Hunker (Director of Music von BBYO), werden Songleader aus ganz Europa ausgebildet. Mit musikalischer Begleitung bei der Hawdala und beim Lagerfeuer trafen sich die Teilnehmenden beider Seminare. Elisabeth (17, Berlin): „Das ist die schönste Hawdala, die ich je bei der ZWST erlebt habe!“

Am Sonntag fand die Wahl zum 5. BBYO Germany Board statt. Die 6 Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren treten ihr Amt am 01.09. 2026 für ein Jahr an. An dieser Stelle gratulieren wir ganz herzlich!

5. BBYO GERMANY BOARD JUGENDVORSTAND DER ZWST

- Klea Myftari (Emuna Dortmund): Nesia (Präsidentin)
- Mischa Finkelmann (Olam Berlin): Gadol (Präsident)
- Esther Bolyachevskiy (Neshama München): Maskira (Social Media und Öffentlichkeitsarbeit)
- Roman Rivin (Kadima Düsseldorf): More (Mitgliedergewinnung, Betreuung der Jugendzentren)
- Emma Schirman (Amichai Frankfurt): Schlichka (Programmgestaltung mit jüdischen Werten)
- Mark Alekseenko (Kadima Düsseldorf): Gisbor (Schatzmeister)

Der Jugendvorstand vertritt die Interessen der jungen Generation in der ZWST-Jugend und hat ein Mitspracherecht bei der Gestaltung von Seminaren, Machanot und anderen Aktivitäten. Auf den Machanot organisiert das Gremium mit einem Team eigene Programme, Chugim und Shiurim.

International Convention in Philadelphia

Bei der International Convention der BBYO, in diesem Jahr vom 08. bis 16.02. in Philadelphia, war BBYO Germany mit einer Delegation von 50 Jugendlichen dabei. Drei Jugendliche hatten sich für das International Board aufgestellt: David Liokumowitsch als Präsident, Klea Myftari für die Öffentlichkeitsarbeit und Masha Bashynska für die Mitgliedergewinnung. Auch wenn sie nicht gewählt wurden, gilt ihnen Dank für ihr Engagement. Die IC 2027 findet vom 07. bis 15.02. 2027 in Baltimore statt.

Info: Seit 2018 besteht eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen der ZWST-Jugend und der internationalen, jüdischen Jugendorganisation BBYO mit Hauptsitz in Washington DC. Das Programm „BBYO Germany“ ist das vielversprechende Ergebnis dieser Partnerschaft.





Professionelle Selbstpräsentation mit Sofie Flurschütz

Vom 19. bis 21. Juni 2026 trafen sich Studierende, junge Berufstätige sowie Madrichim:ot und Rashim der Jugendzentren des Landesverbands Westfalen-Lippe in der Jüdischen Kultusgemeinde Dortmund. Das Shabbaton des Projekts Achtzehnplus der ZWST stand ganz im Zeichen von Leadership, persönlicher Entwicklung, professioneller Selbstpräsentation und jüdischer Gemeinschaft. Das Seminar wurde in Kooperation mit dem Jugendreferat des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Westfalen-Lippe durchgeführt und bot den rund 40 Teilnehmenden die Möglichkeit, neue Kompetenzen zu erwerben, sich über aktuelle Herausforderungen auszutauschen und ihr Netzwerk innerhalb der jüdischen Gemeinschaft auszubauen.

Den Auftakt bildete ein Workshop zur professionellen Selbstpräsentation in sozialen Medien. Die Referentin Sofie Flurschütz (LinkedIn-Trainerin, Sprecherin und Journalistin) vermittelte praxisnahe Strategien für einen authentischen und professionellen Auftritt auf digitalen Plattformen. Im Fokus standen aktuelle Entwicklungen im Bereich Social Media, die Bedeutung von Sichtbarkeit sowie die professionelle Nutzung von Plattformen wie LinkedIn. Sie machte deutlich, dass Selbstpräsentation weit mehr bedeutet als reine Selbstdarstellung: „Menschen können nicht wissen, was sie nicht sehen. Die Fähigkeit, Erfahrungen und Erfolge sichtbar zu machen, schafft Orientierung und eröffnet Chancen.“ Die Teilnehmenden erhielten zahlreiche Impulse, wie sie ihre persönlichen und beruflichen Kompetenzen authentisch präsentieren und digitale Netzwerke gezielt für ihre Entwicklung nutzen können.

Ein besonderes Highlight des Wochenendes war der gemeinsame Studenten-Schabbat am Freitagabend. Gemeinsam mit jüdischen Studierenden aus Bochum, Essen und Dortmund feierten die Seminarteilnehmenden Kabbalat Schabbat in der Jüdischen Gemeinde Dortmund.

Future Leadership 2026

„LOST AT SEA“: WIE TREFFEN WIR ERFOLGREICHE ENTSCHEIDUNGEN?

Am Schabbat stand das Thema Leadership im Mittelpunkt. Unter der Leitung von Dr. Daniel Neubauer (Gründer und Geschäftsführer von Keep Shining Consulting) beschäftigten sich die Teilnehmenden intensiv mit verschiedenen Facetten moderner Führung und persönlicher Entwicklung. Zum Auftakt diskutierte die Gruppe unterschiedliche Führungsverständnisse und reflektierte persönliche Führungsstile. Dabei wurde deutlich, dass Führung vor allem durch Haltung, Verantwortung und die Fähigkeit zur Inspiration geprägt wird. In der Session „Heart“ setzten sich die Teilnehmenden mit ihren persönlichen Werten auseinander. Integrität, Respekt, Empathie, Verantwortung und Authentizität standen dabei im Fokus der Diskussionen. Gemeinsam wurde erarbeitet, wie Werte das eigene Handeln beeinflussen und welche Rolle sie für verantwortungsvolle Führung und nachhaltiges Engagement spielen. Im Modul „Head“ wurden die Teilnehmenden vor komplexe Entscheidungs- und Teamaufgaben gestellt. Im Rahmen der interaktiven Übung „Lost at Sea“ mussten sie gemeinsam Prioritäten setzen, Lösungsstrategien entwickeln und Entscheidungen unter herausfordernden Bedingungen treffen. Die Aufgabe zeigte eindrucksvoll, wie wichtig Kommunikation, Perspektivenvielfalt und Teamarbeit für erfolgreiche Entscheidungen sind.

Die Teilnehmenden nutzten das Wochenende nicht nur für ihre persönliche Weiterbildung, sondern auch für den intensiven Austausch untereinander. Die Mischung aus fachlichem Input, gemeinsamer Schabbat-Erfahrung und informellen Gesprächen bot ideale Voraussetzungen, um neue Kontakte zu knüpfen, Erfahrungen auszutauschen und bestehende Netzwerke innerhalb der jüdischen Gemeinschaft zu stärken. Neben den inhaltlichen Workshops prägten auch die gemeinsamen Gebete, Schabbat-Mahlzeiten und Begegnungen das Wochenende. Sie schufen einen Raum für einen offenen Austausch über die Herausforderungen und Chancen jüdischen Engagements in Deutschland.

SAVE THE DATE

Achtzehnplus Woche in Italien vom 24. - 30.08. 2026 für Studierende und Young Professionals (18-35 Jahre)

Das erwartet dich bei der diesjährigen Achtzehnplus Woche der ZWST: eine Woche voller Sport, Naturwanderungen, Workshops zu jüdischen und aktuellen Themen sowie spannende Städtetouren. Und das Ganze mit alten und neuen Freunden aus ganz Deutschland!

Kontakt: Raissa Manachivora, Leitung Projekt Achtzehnplus
manachirova@zwst.org

„Chibur“ - Verbindung

NEUE VERANSTALTUNGSREIHE VERBINDET FRAUEN BUNDESWEIT

Nach der zweiten, erfolgreichen Auftaktveranstaltung des Fachbereichs Frauen im November 2025, startete im März die neue Veranstaltungsreihe „Chibur“ (Verbindung).

Chibur ist ein bundesweites, ganzjähriges Austausch- und Netzwerkformat mit dem Ziel, Frauen in jüdischen Gemeinden nachhaltig zu stärken, psychosoziale Stabilität zu fördern und Gesundheitskompetenz aufzubauen. Chibur ist die Verstetigung der Angebote des Fachbereichs Frauen und wird aktiv mit- und ausgestaltet durch die Teilnehmerinnen. Im Mittelpunkt steht ein ganzheitliches Verständnis von Frauen*gesundheit: körperliches Wohlbefinden, mentale Gesundheit, soziale Beziehungen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen werden gemeinsam betrachtet. Chibur schafft regelmäßig wiederkehrende, sichere Empowerment-Räume für Austausch, Vernetzung und Wissenstransfer. Die lokalen Netzwerkgruppen sollen durch einen im kommenden Jahr 2027 geplanten, bundesweiten Fachtag ergänzt werden, der Frauen aus ganz Deutschland intergenerativ zusammenbringt.

Am 23.03.2026 fand der Auftakt im Gemeindeclub Naches der Jüdischen Gemeinde Frankfurt statt. Ein gemeinsames Abendessen diente dem Kennenlernen, dem Austausch und der Vernetzung.

Rund um den internationalen Tag der Frauengesundheit am 28. Mai fand der jährlich wiederkehrende Health Month des Fachbereichs Frauen statt. Der Fokus im letzten Jahr lag auf psychosozialen Interventionen und Resilienz in Krisenzeiten. In diesem Jahr gab es verschiedene hybride Angebote zum Thema Wechseljahre. In den Workshops hatten die Teilnehmerinnen die Möglichkeit, evidenzbasiert und interdisziplinär mit Gynäkologinnen und Wechseljahresberaterinnen ins Gespräch zu kommen und neue Erkenntnisse zu gewinnen.

Der erste Workshop im Gemeindeclub Naches:

„40 plus - Midlife passiert nicht nebenbei“ (Ernährungsberaterin Vivien Birn, Deutscher Verband für Wechseljahresberatung): Was verändert sich im Alltag? Welche Umstellungen bringt diese Lebensphase mit sich - körperlich, mental und im Familienleben? Wie können Frauen diesen Übergang aktiv und selbstbestimmt mitgestalten?

Digitale Workshops:

„Transgenerationales Trauma und Maternität“ (Clara Stepanow, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapeutische Medizin und Leiterin der Frauenambulanz La Isha): Welche Bedeutung hat Trauma in der Behandlung psychischer Beschwerden bei Frauen? Wie begegnet uns transgenerationalles Trauma in der Arbeit mit Frauen und Müttern? Neben theoretischen Inhalten sprechen wir über Interventionsmöglichkeiten und mögliche Resilienzfaktoren.

„Let's Talk about Sex und Wechseljahre“ (Hannah Arbitmann, Gynäkologin u. Psychologin und Eden Kosman, Sexualtherapeutin): Die besten Jahre oder Hormon-Hölle, welche Mythen halten sich nach wie vor? Was hat das mit unserer Sexualität zu tun? Wie verändern sich Körper und Lust in verschiedenen Lebensphasen?

„Essen, das dich wirklich stärkt“ (Vivien Birn, Ernährungsberaterin): Ernährung nach der Menopause, praktisch und genussvoll.

In Berlin findet das Projekt in Kooperation mit der Synagoge Fraenkelufer statt. Dieser Standort steht für eine vielfältige jüdische Gemeinschaft mit Menschen unterschiedlicher Generationen und Hintergründe. Frauen gestalten hier das Gemeindeleben zunehmend aktiv mit und tragen mit großem ehrenamtlichem Engagement einen wesentlichen Teil der Arbeit. Nach dem Auftakt am 15. April fanden gemeinsam mit Vivien Birn fünf aufeinanderfolgende Fokusabende zum Thema „40 plus - Midlife passiert nicht nebenbei“ statt. Im Anschluss arbeitet die entstandene Frauengruppe eigeninitiativ weiter und entscheidet gemeinsam, welche Themen und Expertinnen künftig eingebracht werden.

Der Fachbereich Frauen unter der Leitung von Ricarda Theiss konnte mit dem Projekt bereits weitere Standorte erschließen und freut sich auf die Kooperation mit der Frauennetzwerkgruppe „Shalhevet“ in München und der Wiesbadener Gemeinde.

O-TÖNE VON TEILNEHMERINNEN

„Vielen Dank für den wertvollen Austausch. Ich habe zum ersten Mal das Gefühl, mich in einem geschützten Raum auch mit jüngeren Frauen zum Thema Wechseljahre und möglichen Symptomen austauschen zu können.“

„Danke für die Möglichkeit, einen solchen Raum aufzubauen, den ich wirklich auch als Brave Space verstehe und bei dem es mir vor allem guttut, mit so vielen Frauen in Verbindung zu kommen.“

„Das ist der Raum, bei dem ich nicht wusste, dass ich ihn gebraucht hatte. Ich bin dankbar für die vielen neuen Bekanntschaften, die ich machen durfte, und für die spannenden Themen und Expertisen, in die wir hier Einblicke erhalten.“

„Ich habe den ersten Abend in Frankfurt als überaus informativen Abend wahrgenommen und bin froh, dass wir an einem solchen Netzwerk arbeiten und auch über die spannenden Fokusabende, die noch kommen werden.“

„Vor allem das Gespräch mit der Gynäkologin und Sexualtherapeutin war super informativ, auch für den Austausch im Anschluss bin ich sehr dankbar.“



Julia Kahn und Ilan Baron
(Jüdische Gemeinde Frankfurt/Main)



Dr. Oren Osterer (Synagogengemeinde Köln)
und Ariella Chmiel (IKG Nürnberg)



Rimma Fil und Inessa Myslitska
(Landesverband Sachsen-Anhalt)

© Alle Fotos: Robert Nelson

“KI agiert nicht außerhalb unserer Gesellschaft”

DIGITALFACHTAG 2026: KÜNSTLICHE INTELLIGENZ VERSTEHEN UND NUTZEN

Zum 7. Digitalfachtag des Fachbereichs MABAT für digitale Transformation kamen Vorstände, Geschäftsführende sowie Digitalisierungs- und IT-Verantwortliche aus jüdischen Gemeinden und Landesverbänden zusammen, um sich über die Möglichkeiten, Herausforderungen und Grenzen von KI auszutauschen.

Bereits in seinem Grußwort machte Dr. Daniel Korn (Vorstandsmitglied der Jüdischen Gemeinde Frankfurt) deutlich, dass Künstliche Intelligenz längst kein Zukunftsthema mehr ist: „Sie verändert die Art, wie wir kommunizieren, arbeiten und Entscheidungen treffen - und stellt damit auch jüdische Gemeinden vor neue Aufgaben.“

Den fachlichen Auftakt gestaltete Monika Ilves (D64 - Zentrum für Digitalen Fortschritt) mit ihrem Impulsvortrag „KI im Alltag“. Sie zeigte praxisnah, wie KI bereits heute den beruflichen Alltag unterstützt und machte zugleich deutlich, dass jede Anwendung auf den Daten basiert, die Menschen ihr zur Verfügung stellen. Passend dazu betonte sie: „KI agiert nicht außerhalb unserer Gesellschaft. Sie agiert mit Daten, mit denen sie aus der Gesellschaft heraus gespeist wird.“

Im anschließenden Panel „KI in der Praxis - was trauen wir uns zu?“ diskutierten Dr. Daniel Korn, Ralf Prechtel (Sicherheitsleiter der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hannover) und Karin Offman (Geschäftsführerin des Landesverbands der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern) über konkrete Einsatzmöglichkeiten.

Am Nachmittag rückten die rechtlichen Rahmenbedingungen in den Fokus. Benedikt Rudolph (Fachanwalt für IT-Recht), erläuterte in seinem Vortrag „KI im Arbeitsalltag verantwortungsvoll nutzen - Datenschutz, Sicherheit und rote Linien für Organisationen“, welche Anforderungen beim Einsatz von KI zu beachten sind und wie Organisationen diese Technologien sicher und rechtskonform einsetzen können.

Anschließend arbeiteten die Teilnehmenden in drei parallelen Workshops an unterschiedlichen Fragestellungen rund um KI-Tools, Anwendungsgebiete und deren praktische Umsetzung. Die Workshops boten Raum, konkrete Erfahrungen auszutauschen und erste Ideen für den Einsatz in den Gemeinden zu entwickeln.

Der zweite Veranstaltungstag stand ganz im Zeichen der praktischen Anwendung. Als Auftakt fasste ZWST-Direktor Aron Schuster die zentralen Erkenntnisse des ersten Tages zusammen. Im anschließenden Hackathon sammelten die Teilnehmenden zunächst konkrete Herausforderungen aus ihrem Arbeitsalltag. Aufbauend auf den Erkenntnissen des ersten Tages entwickelten sie gemeinsam Lösungsansätze und erarbeiteten mithilfe von KI erste Konzepte und Prototypen. Die Ergebnisse wurden anschließend im Plenum vorgestellt und gemeinsam reflektiert. Während des Digitalfachtages wurde deutlich: Künstliche Intelligenz wird die Arbeit in jüdischen Gemeinden künftig in vielen Bereichen prägen. Umso wichtiger sind Austausch, Orientierung und die gemeinsame Entwicklung verantwortungsvoller Einsatzmöglichkeiten. Genau hier setzte der Digitalfachtag an - mit praxisnahen Impulsen, offenem Dialog und viel Raum zum Ausprobieren. *Regina Potomkina, ZWST*

STIMMEN ZUM DIGITALFACHTAG

Alexander Sperling, GF Landesverband Westfalen-Lippe: „Dieser Fachtag hat mich in der Nutzung verschiedener KI-Tools von deutlich weitergebracht. Ich habe lange nicht mehr so viel Neues gelernt und kenne jetzt Anwendungen, mit denen ich bisher noch nicht gearbeitet habe.“

Rimma Fil, GF Landesverband jüdischer Gemeinden Sachsen-Anhalt: „Die aktuelle Zeit ist sehr spannend. Um die vielen Herausforderungen zu bewältigen, brauchen wir auch Künstliche Intelligenz. Mir ist besonders wichtig, diese neuen Entwicklungen richtig anzugehen. KI kann uns dabei helfen, unsere Arbeit besser zu organisieren, Prozesse effizienter zu gestalten und wertvolle Zeit zu sparen.“

Domokos Szabó, GF Landesverband Sachsen der Jüdischen Gemeinden: „Die Arbeit mit KI ist faszinierend, sie wird in unserem Landesverband Schritt für Schritt Einzug halten - bei aller gebotener Vorsicht und unter Abwägung von Chancen und Risiken. Der ZWST gehört großer Dank für die kompetente, kreative und partnerschaftliche Begleitung.“



Keine Trendwende bei antisemitischen Vorfällen

BUNDESVERBAND RIAS
DOKUMENTIERT 24 FÄLLE PRO TAG

Der Bundesverband RIAS hat 8.725 antisemitische Vorfälle im Jahr 2025 erfasst. Das am 17. Juni auf der Bundespressekonferenz in Berlin mit Felix Klein (Antisemitismusbeauftragter der Bundesregierung), Benjamin Steinitz (Geschäftsführer RIAS), Bianca Loy (wiss. Referentin RIAS) und Laura Cazés (ZWST) vorgestellte Lagebild zeigt: Seit dem 7. Oktober 2023 besteht ein hohes Vorfallniveau und schränkt das Leben von Jüdinnen:Juden weiter ein. Im Vergleich zu 2022 hat sich die Zahl der Vorfälle mehr als verdreifacht. Israelbezogener Antisemitismus wurde bei zwei Drittel (68 %) aller Vorfälle dokumentiert.

Der RIAS-Jahresbericht kann hier eingesehen werden:
<https://report-antisemitism.de>

LAURA CAZÉS, ZWST
LEITUNG KOMMUNIKATION UND DIGITALISIERUNG

„Aus Sicht von Betroffenen bleiben antisemitische Narrative und Bedrohungen im Netz zu oft folgenlos. Ihr Recht auf gesellschaftliche Teilhabe und ihr Sicherheitsempfinden werden dadurch massiv beeinträchtigt. Die ZWST begrüßt den Gesetzentwurf gegen Digitale Gewalt, jedoch müssen dieses und weitere Gesetzesvorhaben auch in Bezug auf Antisemitismus betroffenenorientiert ausgestaltet sein. Gleichzeitig müssen geltendes Recht wie der Digital Services Act (DSA) und die damit einhergehende Regulation von Plattformen konsequent durchgesetzt werden.“

Gesetz gegen Digitale Gewalt

JÜDISCHE VERBÄNDE BEGRÜSSEN REFORM - FORDERN ABER AUCH NACHBESSERUNGEN

Die ZWST und die Beratungsstelle bei antisemitischer Gewalt und Diskriminierung OFEK e.V. begrüßen den Referentenentwurf des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz zur Stärkung des zivilrechtlichen und strafrechtlichen Schutzes vor digitaler Gewalt grundsätzlich (Gesetz gegen digitale Gewalt, GdG-E). Die Organisationen haben beim Ministerium eine Stellungnahme zum Gesetzentwurf eingereicht. Bei der inhaltlichen Bewertung unterstützte sie der Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Leo Schapiro. Die Verbände bewerten insbesondere das geplante Auskunftsverfahren als wichtigen Fortschritt. Betroffene digitaler Gewalt sollen künftig leichter die Identität von Rechtsverletzer:innen feststellen lassen können, um zivilrechtliche Ansprüche gegen diese durchsetzen zu können. Positiv hervorgehoben werden außerdem gerichtliche Möglichkeiten zur Beweissicherung, die Regelung zur Vertretung durch zivilgesellschaftliche Organisationen, sowie die grundsätzliche Möglichkeit der gerichtlichen Anordnung von Accountsperrungen bei schwerwiegenden Persönlichkeitsrechtsverletzungen.

Gleichzeitig sehen ZWST und OFEK erhebliche Schutzlücken und praktischen Nachbesserungsbedarf. Nach Einschätzung der Verbände sind im Entwurf nicht ausreichend Mittel vorgesehen, um gegen Accounts, von denen gruppenbezogene digitale Gewalt ausgeht, vorzugehen. Hier wäre eine Erweiterung des Entwurfes um Möglichkeiten zur kollektiven Rechtsdurchsetzung sinnvoll. Gruppenbezogene digitale Gewalt - etwa antisemitische, rassistische oder volksverhetzende Inhalte - werde dadurch nicht ausrei-

chend erfasst. Denn obgleich die Rechtsprechung davon ausgeht, dass Jüdinnen:Juden von gruppenbezogenen antisemitischen beleidigenden Aussagen und Holocaustleugnung individuell betroffen sind, bleiben Schutzlücken bei gruppenbezogener digitaler Gewalt. Ferner birgt das geplante Auskunftsverfahren die Gefahr des Missbrauchs: Anträge zu Ausforschungszwecken gegenüber Jüdinnen:Juden und Menschen, die sich gegen Antisemitismus und ideologisch motivierte Gewalt einsetzen, sind zu befürchten. Eine Prüfung der Gefährdungslage vor Herausgabe der umfangreichen Daten, wie Wohnort und Telefonnummer, ist daher unbedingt erforderlich.

Aron Schuster (Direktor der ZWST): „Antisemitische Hetze ist ein zentrales Problem digitaler Gewalt. Für viele Betroffene gehört sie im Netz zur täglichen Erfahrung - oft verbunden mit Angst, Ohnmacht und Rückzug aus öffentlichen Räumen. Wenn der Gesetzentwurf hier nicht konsequent ansetzt, bleibt er hinter dem notwendigen Schutz zurück.“

Marina Chernivsky (Vorstand/Geschäftsführerin OFEK): „Die Beratschungsdaten von OFEK zeigen, wie tief antisemitische Hetze, Desinformation, Bedrohungen und Einschüchterungen im Netz in den Alltag von Jüdinnen:Juden eingreifen und sich zunehmend in analoge Räume verschieben. Wirksamer Schutz vor digitaler Gewalt braucht daher neben gesetzlicher Rechtsdurchsetzung eine nachhaltige Förderung spezialisierter zivilgesellschaftlicher Beratungsstrukturen.“

Die vollständige Stellungnahme kann hier eingesehen werden: <https://ofek-beratung.de/aktuelles>

Herzlich willkommen!

KATRIN EINERT

KOORDINATORIN DER
WISSENSCHAFTLICHEN STUDIE
„UMGANG JÜDISCHER JUGENDLICHER
MIT ONLINE-ANTISEMITISMUS“



© Robert Nelson

Liebe Katrin, was war deine Motivation, dich bei der ZWST zu bewerben? Wie würdest du deinen Weg in unseren Verband beschreiben? „Ich habe nach meinem Studium an der Goethe Universität sehr lange in der Wissenschaft gearbeitet zu unterschiedlichen Themen wie ADHS, Arbeitszufriedenheit sowie transgenerative Weitergabe von Traumata und Täterschaft und ebenfalls zu Antisemitismus. Die ZWST kenne ich seit meiner Jugend über ein Projekt in der Schule mit Überlebenden. Beruflich zu tun hatte ich mit der ZWST über meine Arbeit im Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt. Ich habe auch immer gleichzeitig pädagogisch gearbeitet mit verschiedenen Altersgruppen, von ganz klein bis hochbetagt. In den letzten Jahren habe ich sowohl in der politischen Bildung zum Thema Hass im Internet gearbeitet und mich als Mediatorin selbstständig gemacht. Ich freue mich jetzt sehr, in einem wunderbaren Team für die ZWST in dem wichtigen Forschungsprojekt arbeiten und meine Erfahrungen und Kenntnisse einsetzen zu können.“

Was ist dein Aufgabenbereich als Koordinatorin der wissenschaftlichen Studie ‚Wahrnehmung und Umgang jüdischer Jugendlicher mit Antisemitismus online‘? „Als Koordinatorin der Studie behalte ich alle wichtigen Termine im Auge, organisiere anfallende Treffen und kommuniziere mit den verschiedenen Beteiligten und Stakeholdern. Da es, wie bei Forschungsprojekten üblich, nur einen kurzen Zeitrahmen für die Durchführung gibt, ist das Einhalten des Zeitplans sehr wichtig. Einerseits ist dabei zum Beispiel die Zusammenarbeit mit den kooperierenden Forschungseinrichtungen zentral, andererseits unter anderem die Suche nach den Proband:innen für die Befragung und die Organisation der Erhebungen.“

Was steht für dich persönlich im Fokus zu Beginn deiner neuen Tätigkeit? Wo siehst du die Schwerpunkte? „Natürlich ist es mir neben der schnellen Einarbeitung in das Projekt und das Team besonders wichtig, die Strukturen, Bereiche, Organisationen und vor allem auch Mitarbeitenden der ZWST kennenzulernen.“

Welche persönliche Seite dürfen wir von dir kennenlernen? „Ich lebe seit vielen Jahren in Berlin, bin aber Frankfurt nach wie vor sehr verbunden, verbringe dort gerne Zeit mit meinen Nichten und Neffen. Ich bin große Musikliebhaberin und besuche regelmäßig Konzerte von Klassik bis Pop, jetzt im Sommer besonders gerne unter freiem Himmel. Außerdem bin ich leidenschaftliche Stadt-Spaziergängerin und entdecke gerne immer wieder neue Stadtviertel Berlins.“

Was ist für dich ein idealer Start in den Tag – und wie gestaltet sich für dich der ideale Ausklang? „Besonders mag ich es, morgens zu laufen, wenn alles noch ruhig ist. Aber leider schaffe ich das nicht ganz so oft, wie ich es mir vornehme. Ein gutes Frühstück muss immer sein, dazu ein Blick in die Zeitung, am Wochenende meine Lieblingsmusik. Abends treffe ich mich gerne mit Freunden zum Essen oder für ein Konzert, sitze im Sommer gerne irgendwo draußen. In Berlin vermisse ich oft das abendliche Mainufer mit Blick auf die Skyline.“

Vielen Dank und weiterhin einen guten Start! HvB, ZWST

KURZVITA

- Geboren: 26.10.1976 in Offenbach am Main
- 2003: Diplom in Erziehungswissenschaften an der Goethe-Universität
- 2003 - 2015: Mitarbeit bei verschiedenen Forschungsprojekten im Sigmund-Freud-Institut, der FH Darmstadt u. der University of Applied Sciences Frankfurt/M.
- 2015: Promotion zum Thema transgenerative Weitergabe von Täterschaft/ Spätfolgen von nationalsozialistischer Erziehung und Kriegserfahrungen
- seit 2016 selbstständige Tätigkeit in der Erwachsenenbildung
- 2020: Ausbildung und Tätigkeit als Mediatorin
- 2021: Bildungsreferentin bei der Amadeu Antonio Stiftung



Astrid Wallmann, Präsidentin des Hessischen Landtags



Aron Schuster, Direktor der ZWST

Eine ganz besondere Einladung

SHOAH-ÜBERLEBENDE UND ANGEHÖRIGE ZU BESUCH IM HESSISCHEN LANDTAG

Auf Einladung von Landtagspräsidentin Astrid Wallmann besuchten am 23.04.2026 über 80 Shoah-Überlebende und Angehörige der Zweiten Generation aus Frankfurt und Wiesbaden den Hessischen Landtag. Vor dem Hintergrund der Wanderausstellung zum Luxemburger Abkommen, hatte der Hessische Landtag die Initiative ergriffen und Überlebende und Mitarbeitende der von der ZWST koordinierten und finanzierten Treffpunkte für Shoah-Überlebende in Hessen zu einem Kaffeenachmittag eingeladen.

Nach einem persönlichen Gespräch fand eine Führung durch den Plenarsaal und das Landtagsgebäude statt. Begleitet wurde die Delegation von ZWST-Direktor Aron Schuster und dem Leiter des Sozialreferats der ZWST Ilya Daboosh, Steve Landau von der Wiesbadener Jüdischen Gemeinde und Esther Petri-Adiel, der Leiterin des Frankfurter Treffpunkts sowie vielen ehrenamtlichen Mitarbeitenden. Der Treffpunkt freut sich, die Landtagspräsidentin Astrid Wallmann am 15. Juli zu einem Gegenbesuch begrüßen zu dürfen. © Fotos: Hessischer Landtag

WANDERAUSSTELLUNG ZUM LUXEMBURGER ABKOMMEN

„70 Jahre Luxemburger Abkommen. Nicht erreichbar – nicht abschließbar: Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts“: Im Jahr 1952 haben die Bundesrepublik Deutschland, der Staat Israel und die Jewish Claims Conference (JCC) in Luxemburg Übereinkommen geschlossen, die den deutschen Massenmord an Jüdinnen und Juden während der Shoah „wiedergutmachen“ sollten. Im Jahr 2022 startete eine Wanderausstellung des Bundesfinanzministeriums und der JCC unter Mitwirkung des Knesset Museums des israelischen Parlaments im Deutschen Bundestag. Seitdem wurde sie an mittlerweile 13 Standorten gezeigt. Zu den festlichen Eröffnungsveranstaltungen wurden Überlebende und Mitarbeitende der Treffpunkte jüdischer Gemeinden eingeladen, unter anderem im IG Farben-Haus in Frankfurt mit Zeitzeug:innen des Frankfurter Treffpunktes im Mai 2025.





v.li.: Amira El Ahl (Moderatorin), Carina Knie-Nürnberg (Bundesagentur für Arbeit), Katarina Niewiedzial (Berliner Senat für Partizipation, Integration u. Migration), Brigitte Meier (Beigeordnete Stadt Potsdam), Elke Ronneberger (Diakonie Deutschland), Annegret Korff (BMI), Marc-Pawel Halatsch (MdB, Bund der Vertriebenen)
© Ronny Hartmann, Photothek/BAGFW

20 Jahre MBE im Wandel

FACHTAGUNG IM SYNAGOGENZENTRUM POTSDAM



MBE
Migrationsberatung
für erwachsene
Zugewanderte

Anlässlich des 20jährigen Bestehens der bundesgeförderten Migrationsberatung für erwachsene Zugewanderte (MBE) haben das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) und der Bund der Vertriebenen (BdV) einen Fachkongress „20 Jahre MBE im Wandel: Ein Bundesprogramm mit Wirkung vor Ort“ organisiert. Rund 150 Expert:innen und Fachkräfte aus dem gesamten Bundesgebiet zogen am 11. Juni im Synagogenzentrum Potsdam Bilanz und richteten den Blick auf aktuelle Herausforderungen der Migrations- und Integrationspolitik. Erstmals wurde eine Veranstaltung dieser Größenordnung in einer jüdischen Einrichtung durchgeführt, was dem Kongress auch symbolisch eine besondere Bedeutung verlieh.

Abraham Lehrer (Präsident der ZWST) eröffnete die Tagung und betonte: „Dass wir heute hier zusammenkommen, ist mehr als ein gelungener organisatorischer Rahmen, denn dieses Haus ist ein Ort eines von Migration geprägten jüdischen Lebens. Daher ist das Synagogenzentrum Potsdam so passend für einen Kongress über Migrationsberatung. Integration gelingt dort, wo Menschen Schutz, Orientierung, Zugehörigkeit und eine reale Chance auf Teilhabe erfahren. Wenn wir wollen, dass Zugewanderte ihren Platz in dieser Gesellschaft finden, dann müssen wir die Einrichtungen stärken, die sie auf diesem Weg begleiten.“

Es folgte eine Videobotschaft von Daniela Ludwig (Parlamentarische Staatssekretärin im BMI), Grußworte von Michael Griesbeck (BAMF-Vizepräsident), Achim Meyer auf der Heyde (BAGFW-Präsident) sowie Brigitte Meier (Sozialdezernentin Potsdam). Den inhaltlichen Auftakt setzte eine Keynote von Prof. Dr. Hannes Schammann (Universität Hildesheim) zur Migrationsarbeit im Kontext aktueller politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen. In einem hochrangig besetzten Podium tauschten sich

Vertreter:innen des BMI, des Berliner Senats, der Bundesagentur für Arbeit, des Bundes der Vertriebenen, der Diakonie Deutschland sowie der Landeshauptstadt Potsdam zu Fragen von „Integrationsarbeit in unsicheren Zeiten“ aus.

In der zweiten Tagungshälfte vertieften Diskussionsforen zentrale Zukunftsthemen der Migrationsberatung. Ein Forum widmete sich Erfolgsfaktoren gelingender Kooperation zwischen MBE-Standorten und Regeldiensten wie Jobcentern und kommunalen Angeboten, praxisnah unterlegt durch Erfahrungen aus Leipzig und dem Burgenlandkreis. Ein weiteres Forum befasste sich mit Digitalisierung und Künstlicher Intelligenz in der Beratungspraxis und der Frage nach niedrigschwelligen Zugängen für Ratsuchende. Weitere Foren stellten aktuelle Evaluationsergebnisse zur Wirkung der MBE vor, diskutierten die Rolle der Beratung im kommunalen Gefüge sowie die Verzahnung mit landesgeförderten Programmen. Eine Reflexionsrunde brachte Vertreter:innen von BMI, BAMF, Wohlfahrtsverbänden, Kommunalpolitik und eine Beratungskraft aus der Praxis zusammen, um die Ergebnisse der Foren zu bündeln und Perspektiven für die Weiterentwicklung des Bundesprogramms MBE zu skizzieren. Abschließend gab die Journalistin Amira El Ahl, die auch die gesamte Tagung moderierte, einen Ausblick.

DAGMAR BLUTHARDT, IRGW STUTTGART
LEITERIN INTEGRATIONS- UND MIGRATIONSABTEILUNG

„Bei der MBE-Tagung wurde deutlich, dass gut zusammengearbeitet wird - von der Bereitstellung der Gelder, über die Entwicklung der Richtlinien, von den Kommunen und Trägern bis hin zu Wissenschaft und Praxis. Der Austausch hat gezeigt, wie wichtig verlässliche Strukturen für die Planungssicherheit sind, damit wirkliche Beratung stattfinden kann. In den letzten 21 Jahren hat das gut geklappt. Deshalb hoffen wir in diesem Fall auf ein ‚weiter so‘.“

Info: Die ZWST hat 20 Beratungskräfte an 16 Standorten (davon 1 mobiler Standort) im Einsatz. Sie verzeichnet mit über 5.000 Ratsuchenden, davon zirka 75% geflüchtete Ukrainer:innen einen anhaltend hohen Beratungsbedarf. (Stand: Ende 2025)



„Schirat Ha'am“ - Gesänge des Volkes

3. CHORFESTIVAL IN MANNHEIM BEGEISTERT MIT MUSIKALISCHER VIELFALT

Das 3. Chorfestival der ZWST startete am Sonntag, den 21. Juni 2026 mit einem Wechselspiel aus Regenschauern und sommerlicher Hitze - der großartigen Stimmung tat das jedoch keinen Abbruch. Das Festival, vom ehemaligen Direktor der ZWST, Beni Bloch sel. A., ins Leben gerufen und 2018 erstmalig veranstaltet, ist inzwischen zu einem festen Bestandteil des jüdischen Gemeindelebens geworden.

Eröffnet wurde das Festival von Prof. Dr. Deborah Kämper (Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Mannheim), Abraham „Ebi“ Lehrer (Präsident der ZWST) sowie Thorsten Riehle (Kulturbürgermeister der Stadt Mannheim). Im Vorfeld der musikalischen Darbietungen wurde in einer Gedenkminute an Ella Verenina-Kämper sel. A. erinnert. Sie gestaltete die ersten beiden Chorfestivals maßgeblich mit und war die Hauptreferentin der ZWST-Seminare für Chorleitende.

15 Chöre und Vokalgruppen aus 14 jüdischen Gemeinden mit rund 250 Sänger:innen - darunter Bamberg, Darmstadt, Dortmund, Düsseldorf, Erfurt, Hamburg, Karlsruhe, Kassel, Köln, Mannheim, München, Potsdam, Speyer/Rheinpfalz und Wuppertal - kamen in der Jüdischen Gemeinde Mannheim zusammen. Mit großem Engagement und viel Herzblut sorgte die Gemeinde für eine hervorragende Organisation und einen reibungslosen Ablauf: beste Bedingungen für die stimmungsvollen und beeindruckenden Auftritte vor einem vollbesetzten Saal. Unter dem

Motto שִׁירַת הָעָם - „Gesänge des Volkes“ präsentierten die Ensembles ein abwechslungsreiches Programm voller musikalischer Vielfalt, Leidenschaft und Ausdruckskraft. Einen besonders bewegenden Höhepunkt bildete der Abschlussauftritt des Chors der Synagogengemeinde Köln.

Für zusätzliche Begeisterung sorgte die Tanzgruppe „Tikwatejnu“ aus Wuppertal mit einer mitreißenden Darbietung. Auch der Chor aus Wuppertal verband seinen Auftritt mit dem jüdischen Volkslied „Hawa Nagila“ und einem schwungvollen Tanz, der das Publikum mitriss. Die herzliche Atmosphäre, die spürbare Harmonie und der starke Gemeinschaftssinn machten deutlich, wie wertvoll Begegnung und gemeinsames Musizieren für die jüdischen Gemeinden in Deutschland sind.

Den feierlichen Abschluss bildeten Grußworte von Aron Schuster (Direktor der ZWST), der mit persönlichen Worten jedem Chor Urkunden und Pokale überreichte. Mit dem gemeinsamen Singen der Hymne klang ein unvergesslicher Festivalsabend voller Musik und Begegnung würdevoll aus. Unser herzlicher Dank gilt der Jüdischen Gemeinde Mannheim, die das Chorfestival mit Professionalität und Gastfreundschaft beherbergt hat. Ein besonderer Dank gilt ebenso den vielen helfenden Händen, insbesondere aus dem Sozialreferat der ZWST, der Jüdischen Gemeinde Mannheim, der IRG Baden und allen Chorleitenden, die dieses Festival durch ihre Unterstützung und Kreativität ermöglicht haben.





© Alexander Zaslowski

3 Fragen an Prof. Dr. LEO LATASCH

VORSTANDSMITGLIED DER ZWST

Lieber Leo Latasch, vor dem Hintergrund eines äußerst vielfältigen beruflichen und ehrenamtlichen Engagements hat man Ihnen im November 2025 das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Wie war Ihr Weg in den Vorstand der ZWST und was liegt Ihnen in dieser Funktion heute besonders am Herzen?

„Paul Spiegel (sel. A.) kam vor drei Jahrzehnten auf mich zu und fragte mich, ob ich ‚Lust‘ hätte, im Vorstand der ZWST mitzuwirken. Ohne lange zu überlegen, habe ich zugesagt, denn soziales Engagement stand für mich im Ehrenamt immer an erster Stelle. Die ZWST war dabei eine der wichtigsten Akteure in Deutschland – und ist es bis heute. Dabei spielt das Alter der Menschen keine Rolle: Wir unterstützen Kinder, Jugendliche und Erwachsene ebenso wie ältere Menschen – und zwar in einer Weise, die die ZWST besonders auszeichnet. In der ZWST entscheiden wir gemeinsam und diskutieren oft so lange, bis wir eine gemeinsame Lösung finden. Ich hoffe, dass das auch in Zukunft so bleibt. Einige von uns haben inzwischen ein Alter erreicht, in dem man auch ans Aufhören denken darf. Deshalb wünsche ich mir, dass sich jüngere Kolleg:innen finden, die die enorm wichtige Arbeit und Aufgabe der ZWST künftig weiterführen.“

Sie sind Mediziner, haben u.a. den ärztlichen Rettungsdienst der Stadt Frankfurt geleitet und sich im Bereich des Katastrophenschutzes engagiert. Das deutsche Gesundheitssystem ist schon lange in der Kritik, viele Menschen können sich eine menschenwürdige, gesundheitliche Versorgung sogar in Deutschland nicht mehr leisten. Wie ist aus Ihrer Perspektive die von der Bundesregierung kürzlich beschlossene Gesundheitsreform zu bewerten? „Das Krankenkassensystem stammt aus der Zeit Bismarcks. Seitdem ist die Bevölkerung jedoch deutlich älter geworden. Die höhere Lebenserwartung und der steigende Anteil älterer Menschen haben dazu geführt, dass die Ausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) zwischen 2005 und 2025 preisbereinigt um knapp 64 Prozent gestiegen sind. Gleichzeitig zahlt ein Haushalt mit drei Kindern noch immer nur etwa 70 Prozent dessen, was ein privatversicherter Erwachsener zahlt – und das seit über 30 Jahren. Rund zwei Millionen Beamte zahlen überhaupt nicht in die GKV ein. Ich hoffe daher, dass diese sogenannte Reform in ihrer jetzigen Form den Bundestag nicht passiert. Es ist kaum nachvoll-

ziehbar, dass sich der Staat seiner Verantwortung entzieht, keinen ausreichenden Beitrag leistet und die Verantwortung für das entstandene Fiasko von sich weist. Die Pharmaindustrie bleibt weitgehend verschont, von Bürokratieabbau kann keine Rede sein – im Gegenteil: Die Bürokratie nimmt weiter zu. Auch wenn die zusätzlichen Belastungen auf den ersten Blick gering erscheinen mögen, haben höhere Selbstbeteiligungen gerade für chronisch kranke Menschen erhebliche Folgen. Die Gefahr krankheitsbedingter Verarmung könnte steigen. Ebenso treffen die Kürzung des Krankengeldes auf 65 Prozent des Bruttolohns sowie die Verkürzung der maximalen Bezugsdauer auf 78 Wochen vor allem chronisch Kranke. Angesichts der zunehmenden Zahl langwieriger Erkrankungen, insbesondere psychischer Erkrankungen, wächst damit das Risiko sozialer Härten deutlich. Es fehlen grundlegende Strukturreformen: ein modernes Primärversorgungssystem, eine längst überfällige Notfallreform und eine konsequente Digitalisierung des Gesundheitswesens. Statt das Solidarprinzip zu stärken, entfernt sich die jetzige ‚Reform‘ davon und wird keine nachhaltige Finanzierung sichern. Besonders hart trifft sie diejenigen, die ohnehin schon am stärksten unter den allgemeinen Preissteigerungen leiden.“

Sie haben sich im Vorstand der Jüdischen Gemeinde Frankfurt unter anderem für das Jüdische Altenzentrum eingesetzt. Wie schätzen Sie die Bedeutung jüdischer Einrichtungen und Dienste im Bereich der Altenhilfe ein? Was müsste auf politischer Ebene noch mehr passieren, um dem zunehmenden Pflegenotstand zeitnah etwas entgegenzusetzen? „Die zunehmende Lebenserwartung steigert den Bedarf an jüdischen Alten- und Pflegezentren massiv. Es fehlt an Institutionen und an Pflegepersonal und dies nicht nur bei jüdischen Menschen. Das gesellschaftliche Ansehen des Berufes Altenpflege und die immer noch nicht ausreichende und angemessene Bezahlung hält Menschen davon ab, sich ausbilden zu lassen. Auch wenn wir gerne mehr im Altenpflegebereich zahlen möchten, ist dies nicht möglich. Jährlich verhandeln wir mit den Kassen und müssen uns an die öffentlichen Pflēgetarife halten, ein deutlicher Hinweis darauf, wie der Staat die Leistungen von Altenpfleger:innen einordnet.“

Herzlichen Dank! HvB, ZWST

KURZVITA

Prof. Dr. Leo Latasch, geb. 1952 in Offenbach/Main, war bis zu seinem Ruhestand 2018 ärztlicher Leiter des Rettungsdienstes der Stadt Frankfurt/M. Zuvor war er langjährig an der Frankfurter Universitätsklinik sowie am Krankenhaus Nordwest tätig und habilitierte sich 1993 im Fach Anästhesiologie. - Von 2011 bis 2022 stand er der Deutschen Gesellschaft für Katastrophenmedizin als Präsident vor und trieb dort maßgeblich die Weiterentwicklung der präklinischen Versorgung in sogenannten groß dimensionierten Lagen von Massenanfällen von Verletzten voran. Von 2012 bis 2020 gehörte er zudem dem Deutschen Ethikrat an. - Außer seinem über 30jährigen Engagement im ZWST-Vorstand, wirkte er ehrenamtlich im Direktorium des Zentralrates der Juden und war über 3 Jahrzehnte im Vorstand der Jüdischen Gemeinde Frankfurt aktiv. Darüber hinaus ist er im Vorstand der Kinder- und Jugend-Aliyah e.V. und Vizepräsident des Jüdischen Nationalfonds - Keren Kayemeth LeIsrael tätig. (Quelle u.a.: Hessisches Ministerium für Familie, Senioren, Sport, Gesundheit und Pflege)



„Wenn Menschen zu uns kommen, ist es unsere Pflicht, uns um sie zu kümmern“

AVIVA GOLDSCHMIDT - EIN NACHRUF

Am 9. Juni ist Aviva Goldschmidt sel. A. im Alter von 87 Jahren verstorben. Sie war langjährige Leiterin des Sozialreferates der ZWST und später Vorstandsmitglied. Die jüdische Gemeinschaft in Deutschland verliert ein engagiertes und beherztes Vorbild, sie verliert einen besonderen Menschen.

Aviva Goldschmidt geb. Tuch wurde 1938 in Boryslaw (heutige Ukraine) geboren und überlebte als kleines Kind mit ihrer Mutter in verschiedenen Verstecken die Shoah. Nach dem Ende des Krieges ging sie nach Israel, holte dort das Abitur nach und absolvierte den Militärdienst. 1958 kam sie mit ihrem Mann nach Deutschland zurück. In Berlin studierte sie Sozialarbeit am Sozialpädagogischen Institut der Arbeiterwohlfahrt. Ihre erste Arbeitsstelle fand sie im Sozialreferat der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt am Main. Danach arbeitete sie bis 1983 an der jüdischen Grundschule.



1984 wurde sie zweite Leiterin des Sozialreferates der ZWST seit Neugründung der ZWST im Jahre 1951. Die Schwerpunkte ihrer Arbeit waren die Unterstützung der Überlebenden der Shoah und die Beratung der jüdischen Gemeinden bei der Aufnahme und Integration Kontingentgeflüchteter aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion in den neunziger Jahren. Dazu kam die Ausbildung der Mitarbeitenden der jüdischen Gemeinden durch Seminare, Workshops und Studienreisen. Am wichtigsten war für sie der Besuch der Gemeinden vor Ort, um die spezifischen Probleme der Sozialarbeit zu erörtern und Bera-

tung anzubieten. Sie trug außerdem maßgeblich zum Aufbau der Treffpunkte für Shoah-Überlebende und ihre Angehörigen bei. Nach ihrem Ruhestand im Jahr 2000 engagierte sie sich mit ihrer langjährigen Erfahrung bis 2021 ehrenamtlich weiter im Vorstand der ZWST. 45 Jahre lang hat sie wie wenige andere die ZWST geprägt und begleitet.



Auch nach ihrem Ausscheiden aus dem Vorstand war es ihr immer ein wichtiges Anliegen, die ZWST und ihre Mitarbeitenden weiter zu unterstützen. Nicht nur ihr haupt- und ehrenamtliches Engagement, sondern auch ihre Haltung, Fürsorge und Liebe zum Beruf der Sozialen Arbeit, aber auch ihr warmes Gemüt werden uns schmerzlich fehlen. Wir wollen ihr ein ehrendes Andenken bereiten und die Arbeit der ZWST in ihrem Sinne fortsetzen: „Wenn Menschen zu uns kommen, ist es unsere Pflicht, uns um sie zu kümmern.“

Aviva Goldschmidt war die letzte Shoah-Überlebende im Vorstand der ZWST. Es war ihr ein großes Anliegen, die Geschichte ihres Überlebens mit Menschen zu teilen, damit das Grauen der Shoah niemals vergessen wird. 2020 wurde ihre bewegende Geschichte in der Uraufführung des Zeitzeugentheaters verewigt.

Unsere Gedanken sind in diesen schweren Momenten bei ihren Kindern und Enkelkindern.

Aviva, du wirst uns sehr fehlen.

ברוך דיין האמת